

Wildbader Tagblatt

Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad und das obere Enztal.

Nummer 152

Febru. 479

Samstag, den 2. Juli 1932

Febru. 479

67. Jahrgang

Sonntagsgedanken

Leben aus der Höhe

Der Mensch lebt nicht von dem, was er versteht, sondern von dem, was ihn trägt und was größer ist als er.

Reeg.

Ahnungen sind Regungen, die Flügel des Geistes hoch zu heben.

Bettina v. Arnim.

Wer einen Höhenweg wagt, darf vor Abgründen nicht erschrecken.

Mahlke.

Dämonen am Werk

Es vollzieht sich heute ein Einbruch von Kräften ins Leben, die aus dämonischen Tiefen stammen. Wir spüren diese Kräfte nicht nur in den sich häufenden Schwerverbrechen vom brutalen Lustmord bis zu den Riesenschwindschmuck eines Doar Krenger. Wir spüren sie auch in den unheilvollen Zusammenhängen des Wirtschaftslebens, der Völkerbeziehungen, des politischen Kampfes, der territorialen Entfesselung. Der Geist aus der Nacht geht um! Und wenn man in den schmuckigen Hinterhöfen wie in den eleganten Salons der Großstadt Wahrlager, Sternentern, Kartenlegerinnen, Zauberer, Chiromanten als den Priestern geheimer Geisteskräfte kultidi und sie zu Beratern und Seelsorgern macht, so ist das nur eine Befähigung dafür, wie stark unser Gesellschaft schon dämonisiert ist. Das sind nicht mehr kleine Rinnale, die im Finstern fließen, sondern es ist ein breiter Strom der Geistesdämmerung und der Geistesvernechtung geworden, der durch unser Volk fließt.

Die alten verstaubten Begriffe „Hölle“ und „Teufel“ und „böser Geist“ haben beinahe über Nacht neues Leben gewonnen, denn es finden nicht religiöse Märchen, sondern furchtbare Wirklichkeiten hinter ihnen. Sie haben sich aus ihrem Scheinbaren Dornröschenschlaf erhoben und sind zu einer schweren Gefahr geworden. Soll unsere Welt zum Herrschaftsbezirk der Unterwelt werden? Der Dämon ist am Werk! Wie wehren wir uns? Mit Worten, Ideen, aufklärerischer Wissenschaft? Aber wie kann man mit bloßen Vermutungen gegen unheimliche Bindungen kämpfen? Nein, wir brauchen die Kraft, die aus dem Licht kommt und den Geist der Finsternis besiegt. Vielleicht wird mancher heute nicht mehr spötteln, sondern sehr nachdenklich werden, wenn Christus sagt: „Siehe, ich treibe Teufel aus und mache gesund heut und morgen.“

K. H.

Politische Wochenrundschau

Die Lausanner Tributkonferenz, auf die alle Welt so große Hoffnungen gesetzt hatte, ist auf dem toten Gefilde angelangt, und wenn kein Wunder geschieht, wird sie auch zur hoffnungslosen Enttäuschung der Völker dieses und jenseits des Ozeans, Frankreich ausgenommen, nicht mehr aus dieser Sackgasse herauskommen. Die heute aus tausenden Wunden blutende Menschheit kann sich dafür bei Frankreich bedanken. Denn nicht Berlin, sondern einzig und allein Paris mit seinem im Bann des Chauvinismus gefesselten Herriot trägt an dem unheilvollen Fiasko die Schuld.

Frankreich konnte und kann sich von zwei Gedankengängen absolut nicht losmachen. Die Tribute seien nicht an der Weltkrise Schuld und — Deutschland könne und müsse sie zahlen, und wenn es schließlich nur eine „Abschlusszahlung“ wäre. Und diesen starren Standpunkt hat Frankreich in allen Stadien der Tributkonferenz beharrlich festgehalten: in der ersten englisch-französischen Phase, trotz der ursprünglichen Absicht Bonbons, daß die Tribute überhaupt gestrichelt werden sollen; aber auch und erst recht in der zweiten deutsch-französischen Phase, wo die beiden Partner in der Hauptache aneinander vorbeiredeten. Jetzt handelt es sich nur noch um eine anständige Schlussformel, mit der man

der Welt, zur Verhinderung einer Panik, noch einen schwachen Hoffnungsstrahl anstecken wird. Das liegt besonders im Interesse Mac Donalds, der seinerzeit die Konferenz mit so schönem Optimismus eröffnet hatte, aber auch mit der lähmenden Mitteilung, daß die fünf Gläubigerstaaten über die Dauer der Konferenz einen Aufschub gewähren wollten. Uns Deutschen verbleibt wenigstens der Trost, daß unsere Vertreter vorbehaltlos auf der Forderung restloser Tributentrichtung verharren, und sich bis jetzt auf keinerlei Zugeständnisse eingelassen hatten — inwieweit ein beachtenswerter Fortschritt.

Nicht besser oder womöglich noch schlimmer steht es mit der Genfer Abrüstungskonferenz. Frankreich hat es bisher geradezu meisterhaft verstanden, alle irgendwie ernst zu nehmenden Vorschläge zu sabotieren, gleichviel, woher sie auch kamen, ob von Sowjetrußland oder von Deutschland oder gar von Amerika. So neuestens Hoovers Antrag, daß alle Staaten, Deutschland und seine ehemaligen Kriegsv Verbündeten ausgenommen, um ein Drittel ihres gegenwärtigen Rüstungsstandes abrüsten sollen. Natürlich war Frankreich wütend darüber. Es hat den „unerhörten“ Vorschlag abgelehnt, zugleich aber zugelassen, daß derselbe in allen möglichen Ausschüssen, namentlich von den Generalen, gründlich beraten werde — die beste Methode, um eine Sache in aller Stille zu begraben. Inzwischen werden die Herren in die Sommerferien gehen. Was nachher geschehen soll, das überläßt man dem Himmel. Hoover selbst aber wird sicherlich sich nicht mit einer wenn auch noch so schönen Geste abgeben lassen. Ihm ist es vielmehr mit der Abrüstung bitterer Ernst. Er ist, wie er schon im Mai vorigen Jahres auf der Tagung der internationalen Handelskammer erklärt hatte, der festen Ueberzeugung, daß an der Weltkrise allererst das durch das wahr:innige Vertrauen erzeugte Mißtrauen der Völker gegeneinander (heute 70 v. H. mehr Rüstungsausgaben als vor dem Krieg) die Schuld habe. Und so lange die europäischen Staaten nicht abrüsten, will und kann Washington seinen Kriegsschuldern keinen Nachlaß gewähren. Schade, daß Hoover nicht, wie Italien, den Grundlag der Rüstungsgleichheit und Wehrhoheit für Deutschland gefordert hat.

Nun aber etwas anderes! Die „Gazette de Lausanne“, die uns vom Krieg her nicht im besten Andenken ist, hat unlängst sich aus Berlin berichten lassen, der kaum mehr latente Bürgerkrieg in Deutschland fordere täglich 5 bis 6 Todesopfer und etwa 50 Verwundete. So also beurteilt man im Ausland unsere innerpolitische Lage, und leider nicht mit Unrecht, wenn man nur einen einzigen Tag, wie z. B. den letzten Sonntag mit seinen Schlägereien, Ueberfällen, Totschlägen und Verletzungen in Wattencheid, Witten, Bohwinkel, Essenborbeck, Neß, Eisleben, Dyrbus, Werben, Leipzig, Hirschberg, Landsberg und selbstverständlich auch in Berlin zusammenstellt. Daß die neuerdings zugelassenen Uniformen der Nationalsozialisten auf die politischen Gegner in und außer den Parlamenten aufreißend wirken müssen, ist verständlich, aber daß dabei gestochen, geprügelt und geschossen werden muß, ist nicht zu entschuldigen. Uebrigens sollte das Ausland endlich einmal die Ursache aller dieser Erscheinungen, des physischen und seelischen Niederganges unseres Volkes finden. Dreizehn Jahre Versailles — das sagt alles, das erklärt zur Genüge unser grenzenloses wirtschaftliches und moralisches Elend.

In Bayern ist ein offener Konflikt mit dem Reich ausgebrochen, der soweit gediehen ist, daß Dr. Heim bereits mit der Rückkehr der Monarchie droht, nämlich mit einer „partikularistischen“, wie Dr. Heim meint. Na, so weit sind wir noch lange nicht. Aber immerhin ist es schlimm genug — und dies just in einer Zeit, wo innere Geschlossenheit gegenüber dem Ausland mehr denn je nottut — daß zwischen dem Reich und dem zweitgrößten Gliedstaat starke Differenzen ausbrechen konnten. Die bayerische Staatsregierung lehnt glatt ab, einem „Ernsten“ des Reichsinnenministers in Sachen des politischen Uniformvertrats nachzukommen. Es ist zweifellos ein Unterschied zwischen „Reichsrecht“ und „Reichspolitik“. Dennoch müssen wir

heute alles vermeiden, was irgendwie nach „Partikularismus“ d. h. nach Sonderbündelei und Separatismus aussieht. Ein Reich, ein Recht, aber auch eine Politik.

W. H.

Die Notverordnung über den Reichshaushalt

Berlin, 1. Juli. Nach der jetzt vorliegenden Verordnung des Reichspräsidenten über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reichs im Rechnungsjahr 1932 sind die Einnahmen und Ausgaben des Reichs für das Rechnungsjahr 1932 mit je 8129 Millionen RM. veranschlagt. Dem Schuldentilgungsfonds werden reichseigene Reichsbahnvorschußaktien in Höhe des planmäßigen Tilgungsbetrages zugesührt. Die Tilgungsverpflichtung wird hiermit als erfüllt betrachtet. Der Reichsfinanzminister wird ermächtigt, zur Uebernahme von Bürgschaft für die aus Reichsbesitz im Rechnungsjahr 1932 zum Verkauf kommenden Reichsbahnvorschußaktien jährlich eine Dividende von mindestens 7 v. H. gezahlt wird. Die bisherigen Bürgschaftsermächtigungen des Reichsfinanzministers bleiben in Kraft.

Von den Reichsmitteln für Zwecke der Invalidenversicherung erhält die Reichsinvalidenversicherung im Rechnungsjahr 1932 den Teilbeitrag von 12 Mill. RM. Freiwerdende Planstellen des unteren und einfachen mittleren Dienstes dürfen nur mit geeigneten Wartgeldempfängern oder mit Versorgungsanwärtern besetzt werden. Das gleiche gilt für die Hälfte der freiwerdenden Stellen des gehobenen mittleren Dienstes. Diese Bestimmungen gelten für die Reichspost mit der Maßgabe, daß der entsprechende Prozentsatz beim unteren Dienst 80 v. H. und im einfachen mittleren Dienst 90 v. H. beträgt. Ueber die letzten 10 v. H. der bewilligten tatsächlichen Ausgaben darf von den einzelnen Behörden, soweit nicht die Verpflichtung zur Leistung auf Grund eines Gesetzes besteht, nur mit vorheriger Zustimmung des Reichsfinanzministers verfügt werden.

Nach dem aufgestellten Plan betragen die Einnahmen der allgemeinen Finanzverwaltung rund 7.713 Mill. RM. Es sollen erbringen Besitz- und Verkehrssteuern 4.757 Mill. RM., Zölle und Verbrauchsabgaben 2.707 Mill. RM., aus Bank- und Münzweilen 127 Mill. RM., und Dividenden usw. von der Reichsbahn rund 119,6 Mill. RM. Die Einnahmen der Reichspost sind mit 243,5 Mill., die des Reichsfinanzministeriums mit 74,1 Mill. RM., und die des Reichsverkehrsministeriums mit 29,4 Mill. RM. veranschlagt.

Von den Ausgaben beansprucht die Allgemeine Finanzverwaltung 2.270 Mill. RM. Auf das Reichsministerium entfallen an laufenden Ausgaben 1.560 Mill. RM., auf Vererbung und Ruhegeld 1.183 Mill. RM., auf den Dienst der Reichsschuld 943 Mill. RM., auf das Reichswehrministerium 578 Mill. RM., auf Finanzlasten 470 Mill. RM., auf das Reichsfinanzministerium 397 Mill. RM., auf das Reichsverkehrsministerium 116 Mill. RM., auf das Reichsernährungsministerium 58 Mill. RM., auf das Auswärtige Amt 52 Mill. RM., auf das Reichsinnenministerium 30,8 Mill. RM., auf das Reichswirtschaftsministerium 13,3 Mill. RM., auf das Reichsjustizministerium 13,1 Mill. RM.

Die Summe der einmaligen Ausgaben beträgt 319 Mill. RM.; davon entfallen u. a. auf das Reichswehrministerium 96,2 Mill. RM., auf das Reichsernährungsministerium 77,7 auf die allgemeine Finanzverwaltung 56,9, auf das Reichsverkehrsministerium 54,4, auf das Reichsfinanzministerium 20,5, auf das Reichswirtschafts-

Du sollst nur eine Continental-Schreibmaschine kaufen! Theodor Krafft, Stuttgart, Kankeistr. 11

Verrat an Woltmann

Von G. Panstingl.

Copyright 1932, by Dr. G. Panstingl, The Hague, Holland.

2. Fortsetzung

Wehrdienst verboten.

Woltmanns Uebergang ins neue Leben war gelungen. In der Arbeit machte er rasch Fortschritte. Bald waren seine Hände hart und rauh so wie die der anderen. Die Bohrmaschine, die ja die einfachste Maschine zur Metallbearbeitung ist, konnte er bald in- und auswendig. Nur mit dem Bohrer schleifen ging es nicht so rasch. Es schien, als ob Wögerer ihm nur ungenügende Erklärungen darüber gebe. Auch ließ er ihn selten Bohrer selbst schleifen. Außerdem bearbeitete er die nach, welche Wachtel geschliffen hatte.

Dieser fühlte, daß hier etwas dahintersteckte. Er dachte lang darüber nach und fragte andere, die auch das Bohrer schleifen verstanden. Aus ihren Antworten leitete er sich die Regeln des Bohrer schleifens ab. Eine davon war, daß die Spitze des Bohrers nach dem Schleifen immer genau in der Mitte stehen mußte, sonst war der Bohrer fehlerhaft geschliffen. Aber bei allen Bohrern, die Wögerer schiff, stand die Spitze etwas neben der Mitte. Warum? Wachtel zerbrach sich den Kopf und maß den Innendurchmesser des gebohrten Loches nach. Es war mit einem achtzehn Millimeter-Bohrer gemacht, hatte aber beinahe einundzwanzig Millimeter Durchmesser.

Wögerer bemerkte es und fuhr ihn zum ersten Male scharf an.

„Was tust Du da? Willst Du spionieren?“

Wachtel sah ihn verblüfft an, dann schoß wie ein Blitz die Erklärung der Sache durch seinen Kopf. Er senkte den Kopf und sagte gleichgültig:

„Vor mir brauchst Du keine Angst zu haben. Ich verrate keinen Kameraden.“

Und beide arbeiteten ruhig weiter. Wachtel aber wußte nun, daß Wögerer das Werk absichtlich sabotierte. Er bohrt wohl mit den vorgeschriebenen Bohrern, schiff diese aber exzentrisch, so daß sie viel zu große Löcher ergaben. Wenn dies auch am Endergebnis der Arbeit wenig änderte, so war dies doch lange nicht so genau, wie sie hätte sein können und müssen. Die Teile saßen dann lockerer aufeinander, es war Spielraum darin, und die Stöße der Bewegung sorgten für eine rasche Abnutzung. Noch wußte Wachtel nicht ganz genau, welche Beweggründe Wögerer leiteten. War es Vaterlandsliebe oder Rache wegen erlittener Unbill oder nur der allgemeine Haß gegen die kriegführenden Klassen? Lehten Endes war ihm dies auch gleichgültig. Sabotage wirkte zerstörend; also gefiel sie Wachtel. Sabotage gegen den Krieg konnte den Krieg verkürzen. Das paßte in Wachtels Kram! Außerdem sprach ja gar kein Grund dafür, daß er sich mit Wögerer verfeindete, der ein guter Freund des Feldwebels war. Im Gegenteil, er brauchte sie ja beide.

Den nächsten Bohrer, den er schiff, schiff er schon deutlich exzentrisch. Wögerer sah ihn an und nickte befriedigt.

„Der is' gut! Mit der Zeit lernst Du's schon!“

„Das hättest Du mir längst schon sagen können!“

„Wer kann denn einem Neuen an der Nase ansehen, wieviel 's geschlagen hat?“

Damit war der Zwischenfall erledigt.

In der Mittagspause sah Wachtel, wie Wögerer mit dem Feldwebel eine Zeilang sprach, und wie dieser anerkennend zu ihm hinüberblinnte.

Seit jener Zeit hielt Wachtel seine Augen offen. Von den komplizierten Maschinen verstand er ja wenig. Aber seine

beiden neuen Freunde gaben ihm willig jede gewünschte Aufklärung. Sie stellten ihn nun auch bei anderen Maschinen ein, und langsam durchlief er so einen völligen Lehrkursus. Das schwierigste war die Drehbank. Aber Wachtel begriff rasch.

Und er begriff auch, daß sich das, was er an der Bohrmaschine bemerkt hatte, in mehr oder minder deutlicher Weise an allen anderen Maschinen wiederholte. Noch überraschte er die Zusammenhänge nicht klar. Aber die Tatsachen sah er.

Es war, als ob sich unter der ganzen Zahl der Kameraden ein kleiner Kreis von Rädelführern befände, deren Ziel es war, so unauffällig aber auch so gründlich wie möglich den Wert der Arbeitsleistung sinken zu lassen. Dabei half ihnen der große Rest der Leute ebenso unbewußt wie willig mit.

Sie haßten die Russen, sie haßten den Krieg, und hatten wenig Achtung vor dem Können der russischen Fachleute. Die Kontrolle war oberflächlich und ungenau, und wenn schon einmal ein allzuschlechtes Stück beanstandet wurde, dann sprang der Feldwebel ein, der schon ganz gut russisch radebrechte und ersann mit außergewöhnlichem Geschick eine stichhaltige Ausrede.

Einmal stand eben einer seiner Kameraden an der mit höchster Geschwindigkeit sich drehenden Schleifscheibe und schiff einen Fräser, während Woltmann-Wachtel selbst hinter ihm mit dem Bohrer in der Hand auf das Freiwerden der Maschine wartete. Plötzlich ein Schlag, und die Schleifscheibe sprang in Stücke, die mit der vollen Gewalt der Drehung hinausgeschleudert wurden.

Fortsetzung folgt.

Württembergischer Landtag

Wald- und Holzwirtschaftsfragen

Stuttgart, 1. Juli.

Die Kollage der Wald- und Holzwirtschaft fand in der heutigen Sitzung des Landtags ein starkes Echo. Abg. Vogt (Zentrum) begründete die Anfrage und betonte dabei, daß die Waldrente auf einen Tiefpunkt gesunken sei. Das Reich habe bis jetzt wenig geholfen. In Berlin habe man für Geld aus Süddeutschland ein einnehmendes Wesen, aber keinen Sinn für Unterstützung der würt. Wirtschaft.

Wirtschaftsminister Dr. Maier erklärte, nur eine umfassende Marktregelung könne die deutsche Wald- und Holzwirtschaft in Ordnung bringen. Die russische Holzeinfuhr habe bei weitem nicht den ausschlaggebenden Einfluß, der ihr im allgemeinen zugeschrieben werde. Die Grundursache des Tiefstands der Holzpreise sei die einfache Tatsache, daß beim Holz und den Holzzerzeugnissen der freie Markt bestehe im Gegensatz zu anderen Produktionsgruppen, so daß die Gesetze von Angebot und Nachfrage sich völlig hemmungslos auswirken. Württemberg habe sich beim Reich vergebens für die Kontingentierung eingelebt. Heute werde dieser von Württemberg seit anderthalb Jahren vertretene Gedanke ganz allgemein vertreten. Ein würt. Holzkommissar soll die Fragen der Wald- und Holzwirtschaft konzentriert bearbeiten und die Regierung für einen umfassenden Plan gewinnen. Die Holzfrage sei die südd. Roggenfrage. Das Reich habe für die Roggenstützung alles mögliche getan, aber für die südd. Sorgen nichts übrig gelassen. Es bestehe die Gefahr, daß die deutsche Wirtschaftspolitik sich restlos konzentriere auf den Preisdruck für Eisen, Stahl und Kohle einerseits und einen ausschließlichen Schutz des Getreides andererseits, so daß der Süden mit seiner Verarbeitungsindustrie und seiner Veredlungswirtschaft auf die Hinterseite der wirtschaftspolitischen Aktivität des Reichs gerate. So sei die Veredlungswirtschaft, welche dem schwäbischen Bauern die laufenden Einnahmen geben müsse, ganz unzureichend geschützt. Der Landwirt mit ausschließlicher Vieh- und Milchwirtschaft müsse für das Brot, das er kaufen muß, immer höhere Preise bezahlen, bekomme aber für seine Milch Monat für Monat weniger. Die deutsche Landwirtschaft sei in ihrer Gesamtheit arm geworden, die südd. Landwirtschaft aber habe man unverhältnismäßig stark absaufen lassen. Es sei kein Separatismus, sondern eine wohlverstandene Interessenwahrung des Landes, wenn Württemberg von Anfang an auf der Hut und zum Widerstand gegen Experimente entschlossen gewesen sei, die man offensichtlich auf seinem Rücken austragen wollte.

Abg. Stoß (W.) sprach der würt. Regierung Anerkennung dafür aus, daß sie sich sehr für die würt. Holzwirtschaft eingesetzt hat und verlangte eine Kontingentierung sowie Herabsetzung der Frachten. Abg. Bäßner (N.S.) und Scheffold (Z.) wandten sich gegen die Einfuhr von ausländischem Holz.

Finanzminister Dr. Dehlinger wies einige Behauptungen über die Verwendung ausländischen Holzes bei würt. Staatsbauten zurück. Abg. Ruggaber (S.) verlangte eine Vereinfachung der würt. Forstverwaltung. Abg. Kling (W.D.) sprach dem Wirtschaftsministerium seine Anerkennung aus. Abg. Haag (Komm.) erging sich in eine Polemik gegen die Nationalsozialisten. Die Komm. Abg. Bollmer und Fischer wurden wegen Zwischenrufen je dreimal zur Ordnung unterbrochen, den Aeltestenrat drohte, daß er die Sitzung unterbrechen, den Aeltestenrat einberufen und darüber abstimmen werden lasse, ob dem Abg. Haag das Wort entzogen werden soll. Abg. Joh. Fischer (Dem.) stimmte mit den Wirtschaftsbetrachtungen des Wirtschaftsausschusses überein. Abg. Schüte (N.S.) erklärte, bei den bisherigen Handelsverträgen sei auf die Landwirtschaft keine Rücksicht genommen worden. Alle Staaten, die ihre Landwirtschaft verkommen lassen, würden selbst zugrunde gehen. Wirtschaftsminister Dr. Maier erwiderte, es sei das Bestreben der würt. Regierung, die Interessen von Landwirtschaft und Industrie miteinander zu vereinen. Man dürfe die Bedeutung des Exports nicht verkennen, denn 30,8 Prozent der gesamten deutschen Warenausfuhr seien im ersten Vierteljahr 1932 exportiert worden. Abg. König (Z.) beantragte, bei der Reichsregierung gegen einen etwaigen Abbau des Butterzolls Einspruch zu erheben.

Der Aeltestenrat des Landtags befahte sich mit der Frage, ob die Redezeit der Abgeordneten auf ein bestimmtes Maß gekürzt werden könne. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt.

Der Steuerausschuss wählte zum Vorsitzenden den Abg. Scheffold (Ztr.), zu seinem Stellvertreter den Abg. Winker (Soz.).

Was der Juli bringt

Die Zeit der Fruchtreife ist gekommen. Hoch steht die Sonne am Himmel, die Hitze brütet auf den Feldern und läßt die Früchte auf Acker und Garten der Ernte entgegenreife. Wohin man sieht, breitet sich lattes Grün, das aber schon hier und dort die ersten Anzeichen des Sterbens trägt. Da hängt schon ein welkes Blatt in den grünen Kronen der Bäume und im Dickicht der Hecken und Sträucher, und langsam werden die Tage wieder kürzer. Der Sonnenaufgang verschiebt sich vom 1. Juli (3.41 Uhr) zum 31. (4.17 Uhr) um volle 36 Minuten, der Untergang des Tagesgestirns vom 1. Juli (20.26 Uhr) zum letzten des Monats (19.54 Uhr) um 32 Minuten, der Tag wird also um eine Stunde und 8 Minuten kürzer. Der Höhepunkt des Jahres ist überschritten. Die Blumen- und Tierwelt steht auf der Höhe ihrer Lebenskraft. Noch duftet die Linde, besonders stark in schwülen Nächten, die zierlichen Monatsrosen erfreuen das Auge mit ihrer üppigen Pracht, und um die farbenprächtigen Nelken gaulen Kaspermantel und Zitronenfalter, Cissvogel und Tauermantel; die Ameisen Winterwärmen, die Bienen sind emsig beim Wert und leiser auch die Mücken, die unangenehmen Plagegeister an schönen Sommerabenden. Im Juli beginnt es im Wald lebhaft zu erben; die Jagd auf die Böcke beginnt. Den Juli wünscht sich der Bauer trocken und heiß; der Monat braucht wie kein anderer zum Ausreifen die Hitze.

Der Hundertjährige Kalender berichtet über das Wetter im Juli 1932: Der Juli beginnt mit großer Hitze, die sowohl bei Tag wie bei Nacht anhält, weshalb es auch täglich donnert, wobei viel Schloßen fallen. Dieses Wetter hält bis zum 12. Juli an, dann wird es trüb bis zum 28. Vom 29. bis 31. Juli anhaltender Regen.

Der Regenbogen

Das Erwittert ist vorüber. Die letzten Donner verhallen. Die Gräser und Blumen heben sich jaghaft und tragen, wie einen Schmuck, leuchtende Tropfen. Da und dort beginnt ein Vogel zu singen. Plötzlich geschieht ein Wunder. Unsichtbare Hände wölben einen Bogen am Himmel hin, einen gewaltigen, farbenbunten Bogen. Wie eine Brücke zu Gefilden, die unser Fuß erst betreten darf, wenn er die irdische Hülle abgestreift ist, der funkelnde Bogen. Wie eine Verheißung, daß Gottes Sonne wieder über der Erde strahle. Die Kinder stehen mit offenem Mund und schauen die Erscheinung. Und wer von den Großen sich ein Fränkchen Ehrfurcht und Demut im Herzen bewahrt, der tut es den Kindern gleich. Ist es nicht ein Wunder? Ist der Regenbogen nicht schöner und größer als alles, was Menschenhand erschaffen kann? Die Dichter aller Zeiten haben ihn besungen und werden ihn besingen, den leuchtenden, vom Himmel zur Erde geschwungenen Bogen, die Brücke, auf der unsere Sehnsucht aus Staub und Hast hinüberfährt in das Land der Erfüllung, wo es keinen Lärm gibt und keine Unruhe, wo an allen Wegen blüht, wovon wir hier immer wieder träumen: das große, stille Glück. . . H. G.

Württembergische Landestheater

Generalintendant Rehm hat Ludwig Wöllner, den gelehrten Sprecher und Darsteller, zu einem einmaligen Gastspiel ins Kleine Haus verpflichtet. Der Künstler spielt am Sonntag, 10. Juli, den Shylock in „Der Kaufmann von Venedig“. Der Vorverkauf beginnt am Samstag, 2. Juli.

Umläufige Dienstnachrichten

Uebertragen: Die Pfarrei Vietmannsdorfer, Del. Waiblingen, dem Pfarrtr. Straub, derzeit Pfarrverweser in Nusberg, Del. Plieningen.

Verlegt: Obersteuersekretär Dalmetich beim Finanzamt Stuttgart-Alt an das Finanzamt Neulingen. Obersteuereinschreiber Gulde beim Landesfinanzamt an das Finanzamt Stuttgart-Alt.

Handelsnachrichten

Grundzüge deutscher Wirtschaftspolitik Eine Rede Dr. Schacht

Im Wirtschaftsband Niederrhein-Rhein sprach Mittwoh nachmittag Reichsbankpräsident a. D. Dr. Schacht über „Grundzüge deutscher Wirtschaftspolitik“. Er wies darauf hin, daß ein Volk seine Lebensrechte nicht durch Selbstentäußerung erlangen und bewahren könne, sondern es müsse einen unabhängigen Lebenswillen betätigen, wenn es nicht untergehen solle. Die Auffassung sei falsch, daß man zunächst die Weltwirtschaft betämpfen müsse. Vorher habe es eine deutsche Krise gegeben. Diese sei eine der wesentlichsten Gründe für den Ausbruch der Weltwirtschaftskrise. Selbst wenn es gelänge, diese zu beenden, werde die deutsche Krise noch für lange Zeit bleiben, da sie keine vorübergehende Konjunkturereignis sei. Unsere ganze Lage sei bedrohlich, weil wir keine Reserven mehr einzulegen hätten. Die einzige Reserve sei der nationale Lebenswille, der wieder erwacht sei und auch für die Wirtschaft wieder neue Lebensmöglichkeiten schaffen werde. Waren wir nach dem Kriege sparsam in der Lebenshaltung gewesen, so wäre unser Volk sehr rasch zu dem wahren Getummel der Lage gekommen. Aber die Nachkriegspolitik habe diese Erkenntnis erschwert und verzögert. Die Verantwortung des einzelnen Arbeiters, Angestellten und Unternehmers müsse wieder zur Geltung kommen. Dieser Grundgedanke müsse auch bei den verschiedenen Rentabilitätsvorstellungen der Unternehmungen die Lohnpolitik bestimmen. Die Festlegung der Löhne habe zu erfolgen nach der individuellen Verschiedenheit der Betriebe und auch der unterschiedlichen Leistungen des Arbeiters, die Wiederherstellung der freien Lohnpolitik sei das einzig durchgreifende Mittel, um die derzeitige Arbeitslosigkeit zu beseitigen.

Zur Währungsfrage übergehend, führte Schacht u. a. aus: Wenn neben der Golddeckung auch der kurzfristige Handelswechsel aus einer Notbank verschwindet und stattdessen Wechselprolongationen und andere langfristige Engagements des Portfolios stützen, dann hänge das Schicksal der Währung an der Liquidierungsmöglichkeit solcher langfristiger Investitionen. Alle Projekte, die in irgendeiner Form zusätzliches Geld drucken wollten, seien von der Hand zu weisen. Es fehle uns nicht an Geldumlaufmitteln, sondern an Kapital, das erarbeitet und erspart werden müsse. Es gebe nur zwei Wege, dem Arbeitslosenproblem wirklich beizukommen. Der eine sei, durch starke Ausföderung der politischen Bindungen von Arbeitslohn und Arbeitszeit die Initiative in Industrie, Handel und Gewerbe wieder anzufachen. Der zweite Weg sei die nötige Dezentralisierung der dafür geeigneten Arbeitslosen durch Unterbringung in den einzelnen Haus- und Landwirtschaften. In der Rückkehr aus der abstrakten Geldwirtschaft zum Haus und zum Land liege unsere Rettung. Deutschland dürfe unter keinen Umständen seine landwirtschaftliche Grundlage verlieren. Die landwirtschaftliche Produktion sei für das Volk, als Ganzes gesehen, eine nationale Lebensnotwendigkeit ohne Rücksicht auf die Kosten. Wir müßten der Welt zeigen, daß wir noch über eine große Macht, die Konsumkraft eines auf höchsten kulturellen Bedürfnisse eingestellten 70-Millionen-Volkes verfügten, deren Wirtshaftung auf das Ausland zurückfalle. Man müsse aber zunächst damit beginnen, sich selbst zu helfen und eigenes Handeln zu entwickeln, anstatt auf die Einsicht oder den guten Willen anderer zu warten.

Wahler-Obspresen u. -Mühlen, Kleinkeilern 147

Fabrik Rommelshausen. Lager in Stuttgart, Rotenbühlstraße 173
 O. Z. 404

Klavier wenig gebraucht, wie neu, haben sehr preiswert zu verkaufen

Schiedmayer & Söhne, Pianofabrik, Stuttgart, 16 Hochstr. 18.

Lohnver-zinkung Siegle & Epple

1½ bis 7,25 m Länge, 1 m Durchmesser, halbbärer und daher billiger als Strohlein Feuertuch, Bahnen, Kerntel

Herr Landwirt Arnold aus Oberndorf am Bodensee schrieb uns am 20. Januar 1930: *Das billige und gute Edelweiß ist wahrhaftig ein Rat der geg. ungeduldrigen Mittel- und Arbeiterstände. Alle 18 Edelweiß- und alle Nähmaschinen sind gut ausgefallen.*

Unsere Katalog Nr. 130 über Edelweißräder (auch mit Ballonreifen), Fahrradzubehör aller Art, Edelweiß-Nähmaschinen mit Anleitung zur Selbstreparatur des Stoppens von Wasche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschöner Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden, kostenlos und ohne Kaufzwang. — Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine. Wir führen nur unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit andern Namen. Bisher über 1/2 Million geliefert.

Das können wir doch immer mehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig war.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 38
 Fahrradbau — Leistungsfähigkeit pro Woche 100 Edelweißräder

Wettbewerbsabkommen der Bau- und Bauvermittlungsfirmen

Der Reichsverband Deutscher Bauvermittlungsfirmen legt jetzt den Definitivbericht seines Jahresbericht für das zweite Verbandsjahr vor. Unter Hinweis auf die allgemeine Krise, insbesondere in der Bauwirtschaft, wird betont, daß sich die Bauvermittlungsfirmen als durchaus krisenfest und widerstandsfähig erwiesen haben. Die Statistik zeigt, daß auch in den kritischen Monaten des Jahres 1931 die Bauvermittlungsfirmen in der Lage waren, ganz erhebliche Mittel ihren Bauvermittlungsfirmen zu stellen. Die Zahl der Mitglieder ist von Anfang 1931 bis Ende des Jahres von 20 auf 38 Bauvermittlungsfirmen gestiegen, die Zahl der Mitglieder der Firmen von rund 72 000 auf 155 000, die Abschlußsumme von 733 Millionen auf 1542 Millionen Mark und die Zahl der Darlehen von 4848 auf 11 677. Der Bericht befaßt sich eingehend mit dem Bauvermittlungsabkommensgesetz. Das Inkrafttreten des Gesetzes habe dem Reichsverbande neue Aufgaben gebracht. Er konnte seinen Mitgliedern weitgehende Unterstützung bei der Einarbeitung ihres Geschäftsesplanes zuteil werden lassen. Beiläufig wird, daß der Reichstag es verabsäumt habe, gleichzeitig mit der Verabschiedung des Gesetzes auch die Mittel zu bewilligen, die notwendig waren, um die neuen Aufgaben, die dem Bauvermittlungsabkommensgesetz übertragen waren, ordnungsgemäß zu erledigen. Es hätte sich als schwerer Fehler erwiesen, daß infolge des Personalmangels des Reichsaufsichtsamtes dieses nicht in der Lage war, rechtzeitig neben der Vereinigung des Bauvermittlungsabkommens eine Prüfung und Zulassung der verschiedenen Steuererträge eingegangen und die Forderung wiederholt, daß Sparverträge nicht als Sparversicherungen im Sinne des Vermögenssteuergesetzes gelten. Weiter bemüht sich der Reichsverband, die Anerkennung der Zahlungen aus dem Sparvertragsvertrag als ebenso abzugsfähig wie die Versicherungsprämien zu erhalten. Das Verhältnis zwischen öffentlichen und privaten Bauvermittlungsfirmen wird im allgemeinen als nicht gut bezeichnet. Es sei zu prüfen, ob nicht jetzt die Zeit gekommen sei, zwischen den privaten und öffentlichen Bauvermittlungsfirmen einen wettbewerblichen Wettbewerb nebeneinander arbeiten lassen. Zur Frage der Zweckhaftigkeit wird die Unterstellung von Zweckfirmen aller Art unter die Aufsicht gefordert. Den Schluss bildet eine Darstellung der Aufgaben und Ziele der Bauvermittlungsfirmen. Die Finanzierung des Kleinhausbaus sei bisher in Deutschland vernachlässigt worden. Eine bleibende volkswirtschaftliche Bedeutung der Bauvermittlungsfirmen liege darin, daß sie als Spezialkreditinstitute zur Finanzierung des Eigenheimbaus durch unkündbare Tilgungshypotheken diese Lücke ausfüllen.

Würtl. Regierung gegen Hunte-Felle

Eine im Landtag gestellte Kleine Anfrage, die sich gegen die Einfuhr von Häuten und Fellen richtete, hat die Regierung nunmehr wie folgt beantwortet:

Die Einfuhr von Kalbfellen und Rindshäuten nach Deutschland ist von 1927 bis 1931 zurückgegangen von 1 608 287 auf 1 353 721 Dzt., die Einfuhr von Häuten und Fellen überhaupt von 2 003 919 auf 1 480 551 Dzt., also um mehr als ein Viertel. Die verbliebene Einfuhr ist erforderlich, um die Nachfrage der deutschen Hersteller nach Leder und Häuten zu decken. Dies geht für Württemberg schon daraus hervor, daß die in den Schlachthöfen und Metzgereien anfallenden Häute und Felle allmonatlich, von einzelnen besonderen Ausnahmen abgesehen, restlos am Markt aufgenommen werden. Die inländischen Preise für Häute und Felle sind wesentlich höher als die Preise auf ausländischen Märkten. Württemberg hat eine hochentwickelte Lederindustrie, auf die im Jahr 1928 13,3 v. H., im Jahr 1931 16,2 v. H. der deutschen Ledererzeugung entfallen sind. Nur etwa ein Viertel bis ein Fünftel ihres Gesamtbedarfs an Häuten und Fellen kann die würt. Lederindustrie aus dem Anfall in Württemberg decken; im übrigen ist sie auf außerwürttembergische, mit 50–60 v. H. ihres Aufschubbedarfs auf ausländische Häute und Felle angewiesen. Auch heute noch geht etwa ein Viertel der Erzeugung der würt. Lederindustrie nach dem Ausland. Im Verhältnis zur übrigen deutschen Lederindustrie weist die würt. besonders wenig Arbeitsstoffe und Arbeiter auf.

Bei dieser Sachlage vermag das Staatsministerium nicht für die Einfuhr von Fellen und Häute zu billigen. Auch die Aufhebung der Einfuhr der billigen Hauptpreise beim Schutzzeug sind in den letzten Jahren zum Teil auf die Hälfte gesunken. Gegenüber den Klagen, daß ausländische Erzeugnisse den in Deutschland gewonnenen Fellen vorgezogen werden, haben die beteiligten Industriezweige sich darauf berufen, daß diese ausländischen Felle aus technischen Gründen nicht einbehalten werden könnten. Etwaige Beschwerden in dieser Richtung werden aber eingehend geprüft werden.

Die Ulmer Wollauktion der Wollverwertung, eine der größten mitteleuropäischen, die vom In- und Ausland besucht wird, findet diese Woche statt. Etwa 10 000 Wollballen sind verkaufsbereit und weltmarktmäßig gelagert. Die verschiedenen Wollsorten bis zu den hochwertigsten Sorten von den Gebrauchsarten und den Stammzuchtstationen sind vertreten.

Versteigerung. Am Konkurs der Bankfirma Ernst Eberpacher, Ehlingen, wurden bei der Versteigerung der Gebäude und Grundstücke geboten: Für das Gebäude in der Entengrabenstraße 68 600 Mark, für das Gebäude in der Katharinenstraße 43 500 Mark, für das Gebäude in der Gartenstraße in Oberflingen 31 700 Mark, für 11,27 Ar Garten in der Urbanstraße 6400 Mark, für 34,93 Ar Baumgarten am Rotenackerweg 13 800 Mark. Der zweite Versteigerungstermin findet am Dienstag, 28. d. M., vor dem Grundbuchamt Ehlingen statt.

Kauf des Schlossguts Benzenhofen. Das bekannte Schlossgut Benzenhofen in der Nähe Ravensburgs wurde bei der auf dem Rathaus Berg abgehaltenen Zwangsversteigerung von Gutsbesitzer Anton Pfeiffer in Jübingen um 60 000 RM. gekauft. Bei der im vorigen Jahr abgehaltenen Zwangsversteigerung wurden 51 000 RM. geboten, der Käufer konnte jedoch den Zuschlag nicht erhalten. Der diesmal erzielte Preis stellte das niedrigste Angebot dar, bei dem lt. Notverordnung der Zuschlag erteilt werden konnte. Der Schätzwert war bei den Gebäuden von der Gebäudebrandversicherungsanstalt auf 240 000 RM., bei den Ländereien (173 Morgen) vom Gemeindeerrat auf 235 000 RM. veranschlagt. Dem Eigentümer, Herrn von Reze, steht ein Einprüfungsrecht innerhalb einer Frist von 14 Tagen zu, von dem er voraussichtlich Gebrauch machen wird.

Der deutsche Schweinebestand am 1. Juli 1932

Die Schweinehäufigkeit am 1. Juni d. J. hat nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes einen Gesamtbestand von 21,29 Mill. Stüd im Deutschen Reich ergeben. Gegenüber dem Stand zur gleichen Zeit des Vorjahres (22,53 Mill. Stüd) ergibt sich eine Verringerung des deutschen Schweinebestands um 1,24 Mill. St. oder 5,5 v. H. An dieser Verringerung waren mit Ausnahme der Schlachtschweine von 1/4–1/3 Jahr, die noch eine kleine Bestandszunahme um 0,9 v. H. aufweisen, alle Altersklassen beteiligt. Am stärksten zurückgegangen ist die Zahl der Ferkel, von denen im ganzen 526 000 Stück d. 8,7 v. H. weniger gezüchtet wurden als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres, sowie die Zahl der Jungschweine (von 8 Wochen bis zu 1/2 Jahr alt), deren Bestand gegenüber Juni 1931 um 519 000 St. d. 5 v. H. abgenommen hat. Eine verhältnismäßig starke Bestandsminderung zeigt sich auch bei den jungen Zuchtfauna, deren Zahl um 85 000 Tiere d. 12,3 v. H. kleiner geworden ist. Einschließlich der älteren Tiere ist der Bestand an Zuchtfauna insgesamt um rund 200 000 St. d. 9 v. H., darunter an trächtigen Sauen um 118 000 St. d. 8,3 v. H. zurückgegangen.